



1891 - 2022

Anzeige und Empfehlung.

Einem P. P. Publikum von Lindau und Umgebung mache hiemit die ergebene Anzeige, daß ich die vormals **R. Weiß'sche Färberei** dahier pachtweise übernommen und darin eine

Kleiderfärberei u. chem. Waschanstalt

zu betreiben gedente.

Vorzüglichste Anleinrichtungen und vieljährige Erfahrungen und Kenntnisse, die ich mir in den größten Geschäften dieser Branche gesammelt habe, ermöglichen mir, auf diesem Gebiete das Vielfeitigste und möglichst Beste zu leisten.

Kleiderfärberei

für Damenkleider und Stoffe jeder Art
Stets neueste Farbmuster.

Reffort- (Nahmett-) Färberei
für seidene Kleider u. Popelinestoffe.

Meubelstoffe & Pelusche

werden in soliden Farben gefärbt und
letztere auch gepreßt.

Herrenkleider, Uniformen zc.

werden unzertrennt solid gefärbt und
schön hergerichtet.

Chem. Waschanstalt

für Damen u. Herren-Garderobe, Uniformen zc. (Alles unzertrennt).
Teppiche, Bettdecken etc.

Wascherei & Färberei

für
Gutsebern, Bänder, Spitzen, Handschuhe zc.

Sammt-Regenstände

vom Regen und Druck beschädigt, werden
unzertrennt wieder schönstens hergestellt.

Tüll-Vorhänge

werden sowohl gewaschen, als auch *crème*
und *écru* gefärbt und fein *apprétiert*.

Ich halte mein Etablissement für alle in dies Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen und wird es mein Bestreben sein, durch sorgfältigste, rasche und billigste *Bedienung* mir das Zutrauen meiner werthen Kunden zu erwerben.

Recht zahlreichen Aufträgen gerne entgegensehend, zeichnet

Lindau, den 1. August 1891.

Hochachtungsvoll

Eberhard Meyer,
horm. Färberei Weiß.

**Kleine Chronik
der
Textilreinigung
Färberei Meyer**

Ehemals
Färberei und Waschanstalt Eberhard Meyer

1891 – 2022



Eberhard Meyer 1891

- ❖ 131 Jahre pflegen wir Ihre Kleidung.
- ❖ 131 Jahre im Dienst der Sauberkeit.
- ❖ 131 Jahre entfernen wir Flecken.
- ❖ 131 Jahre frisch und sauber mit Färberei Meyer
- ❖ 131 Jahren färben, reinigen, waschen wir für Sie!
- ❖ 131 Jahre: Textilpflege in der 4. Generation
- ❖ 131 Jahre Sauberkeit..



Felix Poll 2016

Das Färber-Handwerk ist ein sehr, sehr altes Handwerk. Im 19. Jahrhundert gab es verschiedene Sparten: Tuchfärbereien, Woll- und Strangfärbereien, Stoffdruckereien. Dazu kam dann Mitte des 19. Jahrhunderts das Kleiderfärben.

Auch im Odenwald waren Tuchfabrikanten und Färbereien ansässig.

Um bei einem anderen Meister in einer anderen Gegend um Arbeit anzufragen, bediente sich damals ein Geselle des Färbergrußes:

„Mit Gunst und Erlaubnis, verzeihen Herr Meister ein fremder Färber lässt den Meister und Gesellen vom letzten Meister und Gesellen freundlichst grüßen“

So begann ein geziemender Dialog zwischen Meister und Geselle. Um zu lernen und ihr Wissen zu erweitern, gingen die Handwerker auf die Walz.

Eberhard Meyer, geboren am 01.06.1859 zu Michelstadt im Odenwald im Großherzogtum Hessen, war unser Firmengründer. Um sein Handwerk gut und umfassend zu erlernen, suchte er sich in der Fremde Arbeit. In der Schweiz konnte er einen führenden fortschrittlichen Betrieb finden: die Kleiderfärberei und Benzin-Waschanstalt H. Hintermeister in Goldbach-Küsnacht bei Zürich.

Diese Firma war ausgezeichnet mit dem Diplom der Schweizer Landesausstellung für hervorragend vielseitige Leistungen. Die Benzin-Waschanstalten waren damals noch eine sehr junge Erfindung, die aus Paris kam. Eberhard Meyer war ein tüchtiger Handwerker, der zielstrebig auf einen eigenen Handwerksbetrieb hinarbeitete.

In Goldbach-Küsnacht bei Zürich lernte Eberhard Meyer seine erste Frau Maria, aus Hämi Birrwil (AG), kennen und heiratete sie 1888. Dort wurden ihre ersten beiden Töchter Marie und Hedwig geboren.

Nach der Geburt der zweiten Tochter pachtete er sich in Lindau die Weissche Waschanstalt und richtete sie 1891 als Färberei und Benzin-Waschanstalt ein und baute sie weiter aus. Dies ist das Gründungsjahr der noch heute bestehenden Firma Meyer.

1892 wurde ihnen das dritte Mädchen Alice und 1894 das vierte namens Julie geboren.

1895 starb unerwartet seine Frau, und Eberhard Meyer war plötzlich Witwer mit vier kleinen Kindern und einem noch jungen Handwerksbetrieb, der sicherlich seine ganze Kraft und Person in Anspruch nahm. So war er gezwungen, sich eine neue Lebensgefährtin und Mutter für seine Kinder zu suchen.

Er fand sie in seiner alten Heimat, mit der er noch Verbindung gehalten hatte. Seine zweite Ehefrau, Sophie Christine, eine Tochter des Färbermeistes Erdmann Haas. kam aus Amorbach.

Sie war bei den Tuchmacherleuten Kessler in Amorbach aufgewachsen und brachte somit auch Fach- und Sachverstand mit und wurde eine tüchtige Hilfe im Geschäft. 1898 bekamen



Eberhard und Sophie Meyer noch ein gemeinsames Kind, das sie Margarethe nannten

Eberhard und Sophie Meyer mit ihren Töchtern

In diesem Jahr erwarb Eberhard Meyer das Bürgerrecht und die Staatsangehörigkeit im Königreich Bayern, und konnte am 31. Mai 1898 das Haus des Königlichen Kammerherrn Baron Arnold von Nostitz aus der Nostitzschen Stiftung für 27000 Goldmark erwerben. Im rückwärtigen Teil des Hauses richtete er eine Benzin-Waschanstalt (mit Destillation) ein. Für Lindau eine Neuheit. Er fertigte Stoffdrucke, färbte nach Muster, dekatierte Stoffe (nadelfertig machen), konnte Vorhänge spannen und

kunststopfen lassen. Das Leistungsangebot war also sehr vielseitig. Seine älteren Töchter halfen im Geschäft. Feinste Bügelarbeit war da gefragt. Rüschen wurden guffriert, Spitzen, Plissee, Schärpen und Volants stellen an die Büglerinnen hohe Anforderungen. Es gab eben viel gestärktes Weißes und vielerlei Zierrat.

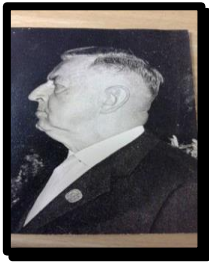
Meyers älteste Tochter Marie konnte mit seinem Segen den Schlossermeister Hans Koch heiraten. Die dritte Tochter durfte den jungen Leutnant Heel (aus dem Feinkosthaus Heel in der Ludwigstraße) heiraten. Tochter Hedwig hatte sich in den Dichter und Maler William Becher verliebt und nahm ihn gegen den Willen ihres Vaters zum Manne. Damals sprach der Volksmund von brotloser Kunst, und man sah künstlerische Entfaltung nicht als redliche Arbeit an.

Tochter Margarethe lernte den Beruf einer Säuglingsschwester im Löhehaus in München. Nach Lindau zurückgekehrt, arbeitete sie mit im Säuglingsheim in Aeschach. Dazwischen half sie einigen gut situierten Lindauer Familien nach der Niederkunft der Frauen.

Sophie Meyer, die Frau des Hauses in der Fischergasse, war während der ganzen Zeit unermüdlich im Geschäft tätig und wurde allseits geschätzt.

Inzwischen wuchs die Zahl der Angestellten. Das Geschäft wurde von den Bürgern angenommen und ging sehr gut.

Bei ihrer Schwester in der Schlosserei Koch an der Hofstatt lernte Tochter Margarethe den Zimmerherrn Emil Lindner kennen.



Emil Lindner geboren am 21.02.1902 in Dillingen, absolvierte in Rothenburg ob der Tauber das Gymnasium und trat dort 1919 seine Ausbildung beim Stadtmagistrat an. 1922 wechselte er von Rothenburg ob der Tauber nach Lindau. Unter Oberbürgermeister Sieber diente er als „städtischer Kanzleiassistent“ bis zum 1. Juli 1924. Inzwischen hatte er des Färbereimeisters Tochter Margarethe ins Herz geschlossen.

Eberhard Meyer wünschte sich, dass sein Lebenswerk weitergeführt würde, so dass es ihm sehr recht war, einen Schwiegersohn zu bekommen, der einwilligte, das Handwerk der Färbers und Textilreinigers zu erlernen.

Nach alter Tradition erlernte nun Emil Lindner das Färber- und Reinigerhandwerk.

Mit verkürzter Lehre von eineinhalb Jahren hatte er seinen Gesellenbrief mit Bravour (Note „sehr gut“) erhalten. Danach volontierte er in einem der bestrenommierten Betriebe in München, nämlich der Firma Wirth.

Er wollte sein Können noch weiter ausbauen und arbeitete daher bei der Firma Kotzensberg-Grotebrunner in Lage (Lippe), der damals als fortschrittlichster Betrieb in Umweltfragen im norddeutschen Raum bekannt war.

Emil Lindner heiratete 1926 Margarethe Meyer. 1927 wurde den Eheleuten die Tochter Barbara geschenkt. 1930 kam das zweite Mädchen Rosemarie zur Welt und 1931 wurde die dritte Tochter Elisabeth geboren.

1932 starb unerwartet der Firmeninhaber Großvater Eberhard Meyer. Danach lag die ganze Last zunächst bei seiner tüchtigen Frau, die ganz im Geschäft mitarbeitete. Ihre Umsicht, Güte und Freundlichkeit wurden hoch geschätzt.

Emil Lindner setzte sich mit ganzer Kraft ein, übernahm die technische Führung im Betrieb und kümmerte sich im Laufe der Zeit um alle geschäftlichen Angelegenheiten. Er hatte Unternehmergeist und Weitsicht. Eine neue leistungsfähigere Kesselanlage wurde gekauft und eingebaut. Sein Plan ging weiter, 1938 begann er mit dem Ausbau ganz neuer Betriebsräume, die es ermöglichten, eine moderne Benzinwaschanlage aufzustellen. Die Holzschöpfe im rückwärtigen Teil des Grundstücks wurden abgerissen, ein Flachbau erstellt, der durch ein einstöckiges Gebäude mit dem Altbau verbunden wurde. Es entstanden große, helle Arbeitsräume und angenehme Arbeitsplätze für die Beschäftigten.

Neue Benzinwaschanlagen mit Destillation sowie neue Zentrifugen wurden angeschafft und eine neue größere Wäscherei eingerichtet. Ein Gemeinschaftsraum (wie dies damals genannt wurde) für die Mitarbeiter, deren Zahl auf bis zu 20 angewachsen war, schaffte die Möglichkeit, sich in den

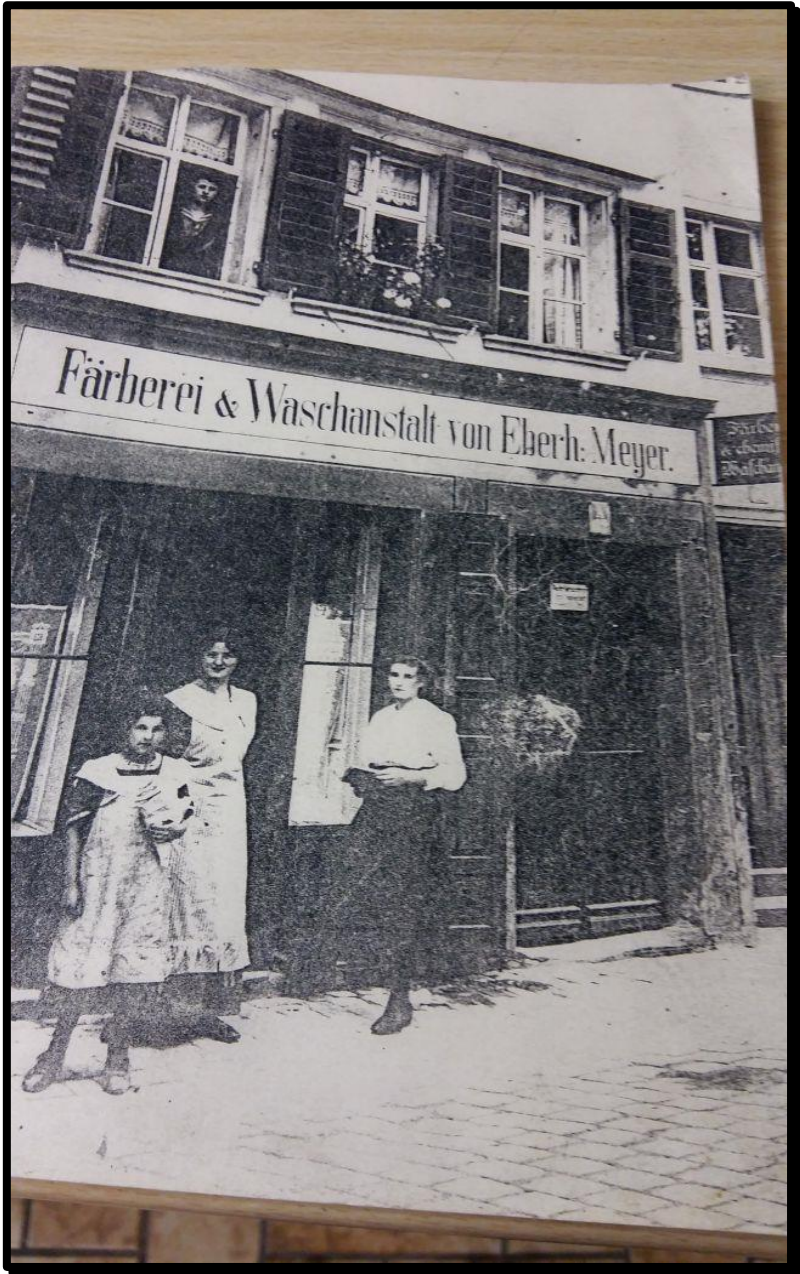
Arbeitspausen zu entspannen. Im ersten Stock waren Detachur und Bügelsaal untergebracht.

Im Jahr 1939 zog sich Großmutter Meyer aus dem Geschäft zurück und nahm eine kleine Wohnung im Maria-Stift.

Das Dienstleistungsangebot der Reinigung wurde immer breiter. Aus volkswirtschaftlichen Gründen (Rohstoffmangel für Textilien) wurde die Reinigung zur Erhaltung der Bekleidung immer wichtiger. Später wurde wissenschaftlich erforscht, dass Schmutzpartikel einem Gewebe bzw. Kleidungsstück mehr schaden können, als häufige chemische Reinigung.

Bei einer Nasswäsche wird das Material durch Aufquellen im Wasser empfindlich gegen Reibung und dadurch sehr beansprucht. Mit zunehmenden Kriegsjahren wurde es immer dringlicher, die wenigen Textilien und Kleidungsstücke, die es noch gab, zu pflegen und zu erhalten.

1941 wurde Emil Lindner eingezogen. Als es notwendig wurde, verschmutzte Uniformen wieder gebrauchstüchtig zu machen, wurde er zu diesem Zweck vom Wehrdienst freigestellt, da ein technisch derart ausgestatteter Betrieb (Dampfhochdruckkessel, Maschinenanlagen und dergleichen mehr) von Frauen allein nicht betrieben werden konnte.



Alle männlichen Mitarbeiter waren inzwischen zum Militärdienst einberufen worden. Zu dieser Zeit wurde Kohle und Benzin kontingentiert und nur gegen Bezugsscheine zugeteilt. Viele Frauen mussten im Betrieb größtenteils Männerarbeit verrichten. So kam Vater Lindner mangels eines männlichen Nachfolgers mit seiner ältesten Tochter Barbara überein, dass sie zur Erhaltung des Familienbetriebes das Handwerk in vollem Umfang erlernen sollte.

Emil Lindner hatte seine große Freude an der ältesten Tochter Barbara, die im Berufswettkampf mit bester Leistung Reichssiegerin wurde und nach der Gesellenprüfung 1944 eine tüchtige Mitarbeiterin im elterlichen Betrieb war.

Ehefrau Margarethe, geborene Meyer, war die Seele des Hauses. Sie führte den renovierten Laden mit Geschick und Ausdauer. Hierzu brauchte es eine umsichtige Führung. Lehrlinge waren im Haus untergebracht und hatten Familienanschluss, auch Gesellen saßen mit am Tisch.

Dann kamen der Umsturz und das Kriegsende mit Einquartierung und Beschlagnahme von Haus und Geschäft. Nun wurden die Uniformen der Besatzungsmacht gereinigt. Turbane der Marokkaner und Algerier mussten gefärbt werden. Altes deutsches Offizierstuch wurde umgefärbt. Wolldecken und Uniformen in Khaki und Gelbgrau wollte niemand mehr sehen!

Die Zuteilung der Rohstoffe, die erforderlich waren, wurde von den Dienststellen der Besatzungsmacht kontrolliert. Es war

immer noch alles knapp. Wenn Privatkunden Reinigungswünsche hatten, mussten Sie das Benzin selbst in Flaschen mitbringen. Der Tauschhandel blühte, und nur durch Kompensation konnte das nötige Arbeitsmaterial beschafft werden. So rollte der Allgäuer Käse nach Wiesbaden, um dafür Farbstoffe nach Lindau geliefert zu bekommen. Einigen aus dem Krieg heimgekehrten Freunden bot man Unterschlupf und Arbeit an. Dann wurden die Besatzungszonen aufgehoben. Aus russischer Kriegsgefangenschaft kam der frühere Geselle Werner Trautwein zurück an seinen Arbeitsplatz. Die Belegschaft wuchs wieder. Die Währungsreform musste bewältigt werden.

1948 waren 47 Mitarbeiter im Betrieb tätig. Das Färben der Militärsachen für die Privatkunden war noch im Gange. Wolldecken aus alten Beständen wurden in allen möglichen dunklen Tönen gefärbt. Die Frauen ließen hübsche Wintermäntel daraus fertigen. Es waren strapazierfähige Kleidungsstücke. So gehörten Überstunden zur Tagesordnung.

Bei leichteren Arbeiten wurde die ganze Familie mit herangezogen. Es gab noch viele manuelle Arbeiten. Zertrennte Kleidungsstücke mussten vor dem Färben zusammengeheftet werden. Die Auftragsnummern wurden von Hand an jedes Kleidungsstück geheftet. Ärmelfutter wurde aufgetrennt, gewaschen und wieder eingenäht. Alle Taschen mussten ausgebürstet werden. Die Bügeleisen (genannt Rutscherle) wurden noch am Kohledrehofen aufgeheizt und ständig gewechselt. Dazwischen kam die große Umstellung von Gleich auf Wechselstrom.

Emil Lindner weitete den Betrieb zu einem leistungsfähigen Unternehmen aus. Traditionsbewusst gab es im Färber- und Reinigungshandwerk bundesweite Verbindungen. Die Innungen wurden aufgebaut. Aus England und der USA kamen neuentwickelte Dampfgeräte. Zur Erleichterung der Fleckentfernung und der Bügelarbeit gab es einen neuen Dampfdetachiertisch, Dampfpudden, Dampfgeräte zum Volant bügeln und dergleichen mehr.

Emil Lindner wies nun seinen beiden jüngeren Töchtern nach ihrem Realschulabschluss ihren Platz im weiten Arbeitsfeld des Hauses zu. Tochter Elisabeth lernte als Gewerbegehilfin im Hauptgeschäft, Tochter Rosemarie übertrug er zur Entlastung seiner Frau Margarethe, die in vollen Umfang in Geschäft und Betrieb mitwirkte, die Führung des Haushalts. Dabei stand ihr eine Tochter aus einer befreundeten Familie zur Seite. Daraus erwuchs eine enge Freundschaft. Als Ingrid Pagel wieder zu ihrer Familie zurückging, wollte Tochter Rosemarie hinaus in die Fremde, wo sie anderes sehen und lernen wollte. Sie kam zu hochgeschätzten Kollegen von Vater Lindner, um sich in deren Betrieben umzusehen. Die erste Station war die Firma Wirth in München. Das nächste Ziel war Boppard am Rhein. Dort erlernte sie das Plissieren, um dann nach ihrer Rückkehr im väterlichen Betrieb die Plisse-Abteilung aufzubauen. Als sich Tochter Barbara entschied, aus dem Betrieb wegen Heirat auszuscheiden, trat Anton Poll, der zukünftige Schwiegersohn, in die Firma ein. Nach zweimaliger Umschulung durch die Kriegswirren erlernte er nun den dritten Beruf, das Färber- und Reiniger Handwerk! Mit verkürzter Lehrzeit bestand

Schwiegersohn Anton Poll seine Gesellenprüfung mit "sehr gut".

1954 volontierte Anton Poll in der Schweiz, in Biel, danach in Hamm. 1957 absolvierte er die Meisterschule im Textilzentrum Plauen.

Emil Lindner, der als hochgeschätzter Handwerksmeister die Söhne von Kollegen aus dem



ganzen Bundesgebiet zur Ausbildung in seinem Betrieb aufgenommen hatte, wurde 1953 Obermeister der Färber- und Reiniger-Innung Schwaben, Delegierter des Bundes-Fachverbandes in Hannover und

Mitglied des handwerklichen Ausschusses des Bundes und der Vollversammlung des Handwerkskammer Schwaben. Zahlreiche technischen Neuerungen veränderten das Reinigungshandwerk.

Bislang wurde der Dampfkessel mit Kohle beschickt. Eigene Heizer mussten die Anlage betreuen. Der Dampfkessel wurde zu klein. Eine neue ölbetriebene Kesselanlage wurde eingebaut, da für immer mehr Arbeitsgänge Dampf verwendet wurde. Mit Dampf wurde z.B. zerknitterte oder gewaschene Garderobe vorgeformt. Es gab dampfbeheizte Kolben in verschiedenen Formen und Größen für Tailleurs, Ärmel, Puffärmel und Volants.

Die neuen Maschinen hatten aber ein großes Gewicht. Eine Voraussetzung für neue Bügelmaschinen waren umfangreiche

Baumaßnahmen im Haus, die Anton Poll mit seinen Berufserfahrungen aus dem Bauhandwerk bewältigte. Eisenträger mussten eingezogen werden, um die schweren Maschinen einbauen zu können.



Schwiegersohn Anton Poll

Der Zentralbetrieb war damals noch die übliche Betriebsform. In der ganzen Umgebung von Friedrichshafen bis Oberstaufen waren rund 25 Filialen und Annahmestellen eingerichtet, die durch die Expeditions-Abteilung per Bahn und Post beliefert wurden. Schon 1958 wurde der erste Lieferwagen angeschafft.

Mittlerweile war der Laden viel zu klein geworden, um die Kundenware aufnehmen zu können. Sehr viele fertig gereinigte Kleider mussten im ersten und zweiten Stock des Hauses gelagert werden, was eine rasche Bedienung der Kunden erschwerte.

1965 ergab sich die Chance, den Ladenraum zu vergrößern, indem man sich auf das Nebenhaus ausdehnte. Anton Poll und seine Frau Rosemarie erwarben das Ammannsche Nachbarhaus, das nach einem Erbfall zum Verkauf stand. 1968/69 konnte der Ladenumbau bewältigt werden.

In diesem Plan war mit Weitsicht auch die generelle Rationalisierung der ganzen betrieblichen Anlage inbegriffen.

Durch die Fabriken für Reinigungsmaschinen, die ihre neuen Modelle mit nicht immer ganz fairen Methoden auf den Markt brachten (es entstanden immer mehr Schnellreinigungsbetriebe, zu deren Führung keine fachliche Ausbildung verlangt wurde), entstand ein starker Konkurrenzdruck. Die immer besser entwickelten Dampfbügelgeräte ermöglichten Rationalisierungsmaßnahmen. Die Zahl der Mitarbeiter musste drastisch reduziert werden, damit angemessene Preise für die erbrachten Dienstleistungen gehalten werden konnten. Mit einer tüchtigen Schneiderin wurde der Kundenservice erweitert. Durch Zusammenarbeit mit der textilen Forschungsstelle Hohenstein, deren Gründungsmitglied Emil Lindner war, wurde die fachliche Ausbildung immer auf dem neuesten Stand gehalten.

Bereits 1973 begann Anton Polls Sohn Felix seine Lehre im Betrieb des Großvaters.

1976 übergab Emil Lindner in einem Übergabevertrag den Betrieb seinem Schwiegersohn Anton Poll.

Nach dem Tode des Seniorchefs Emil Lindner begann eine grundlegende Sanierung des Betriebs. Das zu kostspielige Vertriebsnetz wurde aufgegeben zugunsten einer besseren Betreuung und Bedienung des Kundenkreises der hiesigen Region. 1980 wurden umweltfreundlichere Maschinen und Geräte installiert und der Betrieb komprimiert.



Felix Poll legte bereits 1981 seine Meisterprüfung ab, absolvierte Kurse bei der Textilien Forschungsstelle in Hohenstein und führt jetzt in vierter Generation das Unternehmen.





Ihm zur Seite steht ein gutes Team von Mitarbeiterinnen, die alle bestrebt sind, ihr Bestes zu geben und die Kunden bestmöglich zu beraten, zu betreuen und zu bedienen.

Er verfestigte in den turbulenten Jahren der Umwelt Ideologien den Betrieb und hielt ihn über Wasser



Die Mode des Plissee ebte langsam ab.

Neue Technologien im Maschinen- und Lösemittelbereich mussten ergänzt werden, um auf dem Textilreiniger Markt zu bestehen.

1996 übernahm Sohn Felix Poll erstmals in männlicher Generation die Geschäftsführung wo er die Neuerungen durchsetzt und das Angebot mit Polster & Matratzen-Reinigung erweitert.

Es war eine harte Zeit, den ca. (1/3).der Textil Reinigungen mussten aufgeben

Wir schafften es durch die Kooperation von Shop in Shop Systemen auf Zeit, und Sonderaufträgen aus der Industrie.

Felix Poll hat nach dem Tod seiner 1.Frau wieder geheiratet. Mit Brigitte Bafet die ihm in der Verwaltung viel Arbeit abgenommen hat, geht es stetig aufwärts.

2016 nun wird die Firma 131 Jahre alt dank der vielen Energie die dort eingesetzt wurde.



Herzlichen Dank an alle Mitarbeiter
und Akteure, für ihre Mühe.



Die Zukunft wird für uns noch
viele Aufgaben bereithalten.

Über 125 Jahre
Meisterbetrieb



MEYER

**Textilreinigung
Wäscherei
Färberei**

1891 – 2022

Textilreinigung-Färberei- Meyer

Inhaber Felix Poll

Bleicheweg 3
88131 Lindau

Tel. +49(0) 8382 976972

<http://www.textilreinigung-poll.de>